

szenarien herangezogen werden, wechseln im Lauf der Zeit aber immer wieder. So ist die spezifische Beachtung der sozialen Umweltsituation relativ neu und hat die Arbeit der eigentlich religionsvergleichenden und -geschichtlichen Betrachtungsweise ein wenig zurückgedrängt. Die *Religionen der heidnischen Antike* (klassisches Griechenland, Hellenismus, römisches Imperium) sind als Bezugsrahmen zudem gegenüber der gewachsenen Kenntnis des (frühjüdischen) Wurzelbodens des Urchristentums (und dem Interesse dafür!) ins Hintertreffen geraten. Da aber heidnische Religiosität – mit und neben der jüdischen – das faktische Umfeld der alten Kirchen war, ist es gut, daß mit diesem Band die Chance besteht, bestehende Defizite in Wissen und Bewußtsein bei Studierenden (und, ich geb's zu, Lehrenden!) sowie PraktikerInnen der Theologie abzubauen.

Nach einer *Einleitung* (19–26; Zielsetzung; Überlegungen zur Religionstheorie) folgen Kapitel zu wichtigen Bereichen der *öffentlichen und privaten Religionsausübung* (27–76): Der *Opferkult* ist dabei Kristallisierungspunkt für Darstellungen zu Opfervorgang, Tempel- und Altargestaltung, Göttern und Götterbildern, Priesterwesen, Festen und den verschiedenen „Opfertheorien“. Die religiösen (*Kult*)*Vereine* waren ein verbreitetes Phänomen und boten Gelegenheit, religiöse und gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen. [Diese Kultvereine wurden und werden gern als Vergleichsobjekt der paulinischen Missionsgemeinden herangezogen!]. Weitere Kapitel widmen sich der „*religio domestica*“ (Hausgötter, Hausaltäre u.a.) und dem Totenkult. – Es folgt ein umfassender Abschnitt über die *Mysterienkulte* (77–128; Eleusis; Dionysosmysterien; Isiskult; Mithraskult u.a.), die es bereits früh gab, die dann aber boometten und recht seltsame Blüten trieben. – Der letzte Abschnitt nennt sich „*Volksglaube von A bis Z: Astrologie, Mantik, Wunder, Zauberei*“ (129–197) und behandelt in lockerer Folge Wunder (Epidaurus; Apollonius), Weissagung und Zeichendeutung (Delphi; Sibyllen; Traumdeutungsbücher etc.), Magie und schließlich Astrologie.

Das Buch ist – auch wegen seiner optischen Gestaltung – ausgezeichnet zu lesen, interessant und informativ; es bietet viele Originaltexte (in Übersetzung) zu den besprochenen religiösen Phänomenen, verstrickt aber nicht in für Leser und Leserinnen nicht nachvollziehbare Detailprobleme der Forschung. Für weiteres Studium sind jedem Kapitel eigenen Bibliographien beigegeben. *Wertungen der Phänomene* durch den modernen und christlichen Darsteller sind natürlich nicht vermeidbar; Klauck macht das aber sehr geschickt, grundgescheit und manch-

mal mit Augenzwinkern: Stimmen antiker Befürworter kommen ebenso zu Wort wie die der Skeptiker und Spötter; daneben stehen aber auch positive Deutungsansätze aus der Perspektive eines gegenwärtigen Verstehungszugangs (sehr schön zum Beispiel zum Orakelwesen S. 147f oder zur Abgrenzung von Religion und Magie, S. 173ff). Eingestreute Seitenblicke auf moderne funktionalistische Religionstheorien, auf tiefenpsychologische Deutungsmuster und aktuelle gesellschaftliche Trends (Esoterik) machen diesen Band auch über die historische Information hinaus zur wirklich bildenden Lektüre. – Auf den zweiten Teilband, der sich den Herrscherkulten, den antiken Philosophien und der Gnosis widmen wird, darf man sich freuen.

Linz

Christoph Niemand

## SPIRITUALITÄT

■ MARTINI CARLO MARIA, *Dein Wort, Herr, verschlang ich*. Mit Jeremia auf dem Weg der Hoffnung. (196). Herder, Freiburg 1994. Geb.

„Die schwerste Versuchung – vielleicht schwerer als die, den Glauben oder das Priestertum aufzugeben – ist die, sich gehen zu lassen, sich zu weigern gegen den Strom zu schwimmen, ist die, auf den Kampf zu verzichten.“ (100) Dieses Wort stellte der Erzbischof von Mailand, Carlo Maria Kardinal Martini, mitten in den Vortragszyklus über den Propheten Jeremia in den Exerzitien, welche er anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums des Erzbischofs von Caracas, José Alí Lebruns, ihm mit seinen Weihbischöfen und Priestern im August 1993 gehalten hatte. Mit diesem Satz traf Kardinal Martini die Lebensnot des großen Propheten des Alten Bundes, aber auch die vieler Bischöfe, Priester und Christen von heute.

In der Darbietung erschien es Martini zu schwierig, eine bestimmte logische Ordnung im Jeremia-Buch aufzuspüren, noch wollte er sich an dessen chronologische Abfolge halten. Vielmehr entschied er sich, die großen Bildreden auszuwählen und aus ihrem tiefen Gehalt heraus seine Zuhörer zu persönlicher Besinnung, Entscheidung und Entschiedenheit zu führen. Meisterhaft versteht es der Bibliker Martini, die Aussagen dieser Bildreden (vom Töpfer, vom zerbrochenen Krug, vom leinernen Gürtel, vom Weinkrug, von Berufung und Widerstreben, vom wortgewaltigen und zugleich stimmschwachen Propheten oder vom leidenden, aber auch tröstenden Hirten) auf die Situation des seelsorgenden Hirten unserer Tage zu deuten. In

seiner umfassenden Kenntnis der Schrift verknüpft er bei gebotener exegetischer Treue Aussagen von Schriften des Alten und Neuen Bundes, so recht im Sinne des „Hausvaters, der Neues und Altes aus seiner Schatzkammer her vorholt“ (Mt 13,12).

Aus diesen Vorträgen des Mailänder Erzbischofs spricht ein weltoffener, aber zutiefst um die Kirche sich sorgender Hirte.

Dem Übersetzer gebührt für die gediegene Übertragung aufrichtiger Dank.

Linz

Josef Hörmanninger

■ AURELIUS AUGUSTINUS, *Spät habe ich dich geliebt*. Gebete eines Lebens, herausgegeben von Josef Sudbrack. Neue Stadt, München 1993. (135). Ppb.

Einleitend erinnert der Herausgeber, daß die „Confessiones“ des hl. Augustinus immer beides sind: „menschliches Bekenntnis“ und „Lobpreis Gottes“. Die „Confessiones“ sind ganz aus dem Gebet, der Zwiesprache mit Gott herausgewachsen, was jedem Leser sogleich auffällt. So ist es auch nicht schwierig, aus diesen Texten des Heiligen eine Gebetssammlung zu erstellen, was J. Sudbrack mit großem Geschick getan hat. Angeordnet unter verschiedenen Überschriften wie „Ruhelos ist unser Herz“, „Spät hab ich dich geliebt“ und „Schenke uns den Frieden“ wird ein Gebetsschatz ausgebreitet, der für alle Lebenslagen geeignete Texte enthält. Trauer und Freude, Reue und Glaube, Hoffnung und Liebe gehören zu den Grundbestimmungen, aus denen die Gebete entstanden sind. Ein paar Zitate seien als Belege angeführt: „Du ... lösest die Bände, die wir uns selbst angelegt haben. Dann recken wir nicht mehr die Hörner der falschen Freiheit gegen dich aus Gier nach immer mehr und entgehen der Gefahr, das Ganze zu verlieren, wenn wir unser eigenes Ich mehr lieben als dich ...“ (45). „Wir brauchen uns nicht zu fürchten, daß es keinen Rückweg gibt zu dem Ort, von dem wir abgefallen sind. Sind wir auch fern, unser Vaterhaus, deine Ewigkeit, stürzt nicht ein“ (50). „Gib was du verlangst, dann verlange, was du willst“ (97). „Die Dürftigkeit menschlicher Einsicht ist so wortreich, weil das Suchen mehr redet als das Finden und das Bitten länger dauert als das Empfangen ...“ (120). „Denn diese ganze herrliche Ordnung der Dinge, in der sie sehr gut sind, sie wird, wenn ihr Maß erfüllt ist, vergehen, denn sie hat einen Morgen und einen Abend. Der siebte Tag aber kennt keinen Abend und keinen Untergang, weil du ihn geweiht hast, zu ewiger Dauer“ (134).

In diesen Gebeten erfahren wir den Menschen als eine ganz auf Gott bezogene Existenz, die mit

der Spannung zwischen Vergänglichkeit und Ewigkeit, die aber einmal gelöst wird, leben muß. „Die Stimme der Schrift sagt, daß auch wir nach unseren Werken, die, weil du sie uns gegeben, sehr gut sind, am Sabbat des ewigen Lebens ruhen werden in dir“ (134).

Linz

Rudolf Zinnhöbler

■ IGNATIUS VON LOYOLA, *Briefe und Unterweisungen*. Übersetzt von Peter Knauer (Deutsche Werkausgabe Bd. I) (995). Echter, Würzburg 1993.

Das erhaltene ignatianische Briefcorpus (Briefe und Unterweisungen) umfaßt in der Ausgabe der Monumenta Ignatiana, Sancti Ignatii de Loyola Societatis Jesu fundatoris Epistolae et Instructiones, 12 Bände von insgesamt 8400 Seiten und ist damit wohl das größte erhaltene Briefcorpus des 16. Jahrhunderts. Im deutschen Sprachraum waren bisher nur kleine Auswahlen von Hugo Rahner, Trost und Weisung (Zürich 1979), Briefwechsel mit Frauen (Freiburg 1956), verbreitet.

Peter Knauer legt in einem ersten Band der deutschen Werkausgabe des Ignatius die bisher umfangreichste Auswahl und genaueste Übersetzung vor. Kriterium der Auswahl ist es, einen Eindruck von der Vielfalt der Themen zu vermitteln als auch davon, wie die Entwicklung mancher Themenkomplexe ganze Briefserien erforderlich machte. So sind nicht bloß Briefe mit einem unmittelbar geistlichen Inhalt aufgenommen. Wohl nimmt die ordensinterne Korrespondenz einen breiten Raum ein. Stark vertreten sind aber auch Briefe an Könige und Herrscher. Ignatius hat mit großer Sorgfalt Briefe geschrieben und diese meist zwei- bis dreimal überarbeitet. Häufig sind diese Briefe Teamarbeit. Sie zeigen typische Charakterzüge wie Humor, Sensibilität oder Dankbarkeit. Der Gründer des Jesuitenordens hat keine Patentrezepte oder Systemlösungen. So versteht er es, auf jeden einzelnen individuell einzugehen und mit diesem den Willen Gottes zu erspüren.

Bei der Übersetzung wurde großer Wert auf möglichste Wörtlichkeit gelegt sowie darauf, gleiche Ausdrücke in gleichen Zusammenhängen nach Möglichkeit gleich zu übersetzen. Äußerst hilfreich sind auch die umfangreichen Indizes (Bibelstellen, Väterzitate, Personen und Orte, Stichwortindex). Hervorheben möchte der R. den für den Umfang recht günstigen Preis. Diese Ausgabe wird den an Ignatiana, an Exerzitien und an geistlicher Begleitung Interessierten ein unverzichtbares Nachschlagewerk werden.

Linz

Manfred Scheuer